Gestorben

Rudolf Pichlmayr, 65. Der großgewachsene Arzt, 28 Jahre lang Chef der Bauch- und Transplantationschirurgie der Medizinischen Hochschule Hannover, vereinte in sich seltene Talente und Haltungen: Pichlmayr war ein begnadeter Operateur, der täglich oft zwölf Stunden am OP-Tisch stand und Tausenden von Schwerkranken allein durch eine Organübertragung das Leben gerettet hat. Die Transplantationsmedizin verdankt dem geborenen Münchner zahlreiche wegweisende Neuerungen, darunter das „Antilymphozytenserum“ zur Dämpfung der Abstoßungsreaktionen. Pichlmayrs Umgang mit Kranken und Mitarbeitern war geprägt von einer rücksichtsvollen Humanität und von leisen Tönen, wie sie unter Chirurgen ganz unüblich sind. Als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie sorgte er dafür, daß in Deutschland dem Organhandel ein Riegel vorgeschoben bleibt. Aus eigenen Mitteln initiierte Pichlmayr eine Rehabilitations-Stiftung für Kinder und Jugendliche. Rudolf Pichlmayr, der an Herzrhythmusstörungen litt, starb am 29. August beim morgendlichen Schwimmen in Acapulco/Mexiko.


KES

Viktor Frankl, 92. „Wenn Leben überhaupt einen Sinn hat, dann muß auch Leiden einen Sinn haben“, so versuchte der Wiener Psychiater Frankl seine traumatischen Erfahrungen mit dem Holocaust, in dem seine Frau und Eltern umkamen, zu einer Lebensmaxime zu verarbeiten. Nun mußte er die Erkenntnisse, die er bereits in den dreißiger Jahren hatte, als er Selbstmordgefährdete behandelte, auf sich selbst anwenden. Frankl kritisierte die Freudsche Psychoanalyse und die Adlersche Individualpsychologie, weil sie zuwenig praktische Lebenshilfe böten. Er wollte die bei vielen Menschen durch Verlust von Glaube und Tradition und zunehmende Langeweile ausgelösten Frustrationen abbauen, indem er den „Willen zum Sinn“ in den Mittelpunkt stellte. So entwickelte er die „Dritte Wiener Richtung der Psychotherapie“, auch Logotherapie genannt, die besonders in den USA erfolgreich rezipiert wurde. Viktor Frankl starb vergangenen Dienstag in Wien.

Aldo Rossi, 66. Kubus, Turm, Kuppel, Säule, Pfeiler, Arkade – der Mailänder Stararchitekt liebte die klassischen Formen monumentalischen Bauens, und diese Liebe war es wohl auch, die aus dem linksorthodoxen Puristen und Theoretiker („Die Architektur der Stadt“, 1966) in den vergangenen 20 Jahren mehr und mehr einen historisierenden Entertainer gemacht hat. Das gilt für den berühmt gewordenen Entwurf des Pritzker-Preisträgers für das ungebaut gebliebene Deutsche Historische Museum Berlin (1988) ebenso wie für den stilistisch kunterbunten, in Bau befindlichen Wohn- und Geschäftskomplex am Leipziger Platz in Berlin oder das Bonnefantenmuseum in Maastricht (1995). Der Architekt, der als „Poet der Konstruktion“ galt, war auch ein glänzender Zeichner. Aldo Rossi starb vergangenen Donnerstag in Mailand nach einem Autounfall.

Sir Rudolf Bing, 95. Sein Organisationstalent war ebenso ausgeprägt wie sein Witz. Bing, in Wien als Sohn eines wohlhabenden jüdischen Industriellen geboren, startete seine Impresario-Karriere in einer Wiener Konzertagentur. Nachdem er an Theatern in Darmstadt und Berlin als Verwaltungsdirektor gearbeitet hatte, emigrierte Bing nach Großbritannien und wurde 1935 Manager des privaten Opernfestivals von Glyndebourne. Nach einem Zwischenspiel als Leiter des Edinburgh Festivals regierte Sir Rudolf von 1950 bis 1972 die New Yorker Metropolitan Opera und machte das Haus mit zugkräftigen Spielplänen sowie dem Engagement internationaler Starsänger und bedeutender Regisseure zur führenden Opernbühne der Welt. In den letzten Jahren litt der Autor amüsanter Memoiren („5000 Abende in der Oper“) an der Alzheimerschen Krankheit. Sir Rudolf Bing starb vergangenen Dienstag in Yonkers bei New York.


BETTMANN NEWSPHOTO

Ulrich Burkhardt, 45. Hemdsärmelig war er, deftig im Gehabe, geradeheraus im Gespräch, kein Schöngeist im Gewölk – genau der Richtige, um auch „das ruhebedürftige Bäuerlein“ vom Feld ins Parkett zu locken und so im abseitigen Werratal „das Wunder Meiningen“ (DIE DEUTSCHE BÜHNE) zu inszenieren: Nach siebenjähriger Amtszeit kletterte sein Vier-Sparten-Haus mit 90 Prozent Platzausnutzung auf deutsche Top-Positionen. „Alle vier Wochen muß was Neues auf die Platte“, forderte der Chef, sorgte für einen kunterbunten Spielplan und fand es geradezu „sexy zu spüren, wie die Leute hier am Theater hängen“. Sie strömten in die „Aida“ des Regie-Schockers Peter Konwitschny, honorierten Everdings „Meistersinger“ mit vollem Haus und beklatschten die kurzweilige Schweinigelei des Puppenstücks „Kondom des Grauens“ – nicht jugendfrei, aber immer rappelvoll. Ulrich Burkhardt starb am 30. August an den Folgen eines Verkehrsunfalls.